

Schilling-Kurier



Nachkommen des Burgmanns Heinrich Schilling von Lahnstein, gestorben 1221

Nachrichten aus dem Verband des Hauses Schilling e.V. mit Jahresbericht 2017

Baltischer Stamm besucht alte Heimat

9. Treffen der Nachkommen von Carl Gebhard von Schilling

Der Baltische Stamm des Familien-Verbandes ist in diesem Jahr wieder einmal nach Estland eingeladen worden, diesmal zum 9. Treffen der Nachkommen von Carl Gebhard von Schilling (1719-1779), dem Stammvater der Estländischen Familie. Diese Zusammenkünfte finden alle drei Jahre an verschiedenen Orten statt. Am 27. Juli begrüßte der Verbandsvorsitzende im Hotel Santa Barbara in Reval/Tallinn 76 Gäste aus sieben Ländern, allein sieben reisten aus Kanada an. Die älteste Teilnehmerin war 92 Jahre alt, die jüngste fünf Jahre. Der Vorsitzende freute sich besonders über den großen Anteil von Jugendlichen: 19 Gäste waren jünger als 20 Jahre.

Der nächste Tag begann mit einer Stadtführung bei leider etwas zu heißem Wetter. Anschließend fuhr ein Teil der Gruppe zum Gut Sipp, etwa 80 Kilometer südlich von Reval, dem Geburtstort des Vorsitzenden. Das Gut wird heute als Kindergarten genutzt. Am Abend traf man sich dann zum festlichen Essen am Fuße des



Teilnehmer des Schilling-Treffens vor dem Gut Orgena

Domberges im sehr schön ausgestatteten Restaurant des Hotels Stackelberg, der früheren Remise. Die Menü-Karten waren mit einem Schilling-Wappen verziert, ein erheblich größeres konnte auch schon am Vormittag in der Domkirche bewundert werden.

Am Sonntag stand eine Fahrt

zu den ehemaligen Gütern der Familie auf dem Programm. Als erstes ging es mit zwei Bussen zum Gut Orgena in St. Johannis/Järva/Jaani, das Carl Gebhard 1756 gekauft hatte, und das heute vor allem als Heimatmuseum dient. Ein Höhepunkt des Treffens war der Gottesdienst mit Abendmahl



Festessen im Restaurant Stackelberg



Wappen in der Domkirche

in der Kirche St. Johannis, zu dem die Pastorin Katrin Melder geladen hatte. Die Theologin begrüßte die Familie sehr herzlich und freute sich über die große Fülle im Gotteshaus „fast wie am Heiligen Abend“. Anschließend versammelte man sich vor dem sehr schön restaurierten Epitaph für Carl Gebhard an der Außenwand der Kirche. Der Stammvater der Familie war genau am 29. Juli vor 239 Jahren gestorben.



Vor dem Epitaph für Carl Gebhard

Dann fuhren die Busse zum nahen Begräbnisplatz des Gutes Jürgensberg, auf dem vor einer kleinen Kapelle auf einem Stein auch die Namen der fünf von sechs Söhnen von Georg und Elisabeth (Lisi) Schilling eingraviert sind, die im Zweiten Weltkrieg und an den Kriegsfolgen ums Leben kamen. An das zerstörte und 1991 abgetragene Gut selbst erinnert heute leider nur noch ein großer Findling.



Gedenkstein für Georgs und Elisabeths Söhne

Als wir wieder zuhause waren, erzählte Cousine Helene, die in einem Seniorenheim in Tönisvorst bei Krefeld lebt, etwas sehr Interessantes: Einer ihrer Pfleger aus Catania auf Sizilien in Italien, hat auf dem dortigen Militärfriedhof das Grab von Alexander von Schilling gesehen und eine kurzes Gebet gesprochen. Abschließend traf man sich am Gut Serreferer und

Alexander war der jüngste der Söhne von Georg und Lisi, die im Krieg gefallen sind.

Nach einem Mittagessen im prächtigen Saal des Gutes Kaltbrunn ging es anschließend

zur Kirche St. Petri/Peetri, wo vor zwei Jahren zu Ehren von Carl Schilling, des letzten Besitzers des 1941 von den Russen zerstörten Gutes Seinigal, eine Gedenktafel angebracht worden war. Carl

war von 1923 bis 1937 Abgeordneter der Deutsch-Baltischen Partei im Estnischen Parlament.

Abschließend traf man sich am Gut Serrefer und der Begräbnisstätte an der Kirche zu Turgel/Türi. Der Platz mit einem großen Kreuz war 1994 von Randalierern zerstört und 2013 restauriert worden, dank der Initiative der heute in Kanada und Finnland lebenden Enkel und Enkelinnen des letzten Eigentümers des Gutes, Walter Schilling. Die schönen Räume des Gutshauses können inzwischen für Feste, wie Hochzeiten, gemietet werden. Ein Zimmer erinnert auch an die früheren Besitzer.

Als Zusatzprogramm gab es am nächsten Tag eine Fahrt nach Riga. 39 Teilnehmer reisten mit einem Bus in die lettische Hauptstadt. Nach einer ausführlichen Stadtführung und einem gemütlichen Abend war dieses gelungene Familien-Treffen am 1. August endgültig beendet.

Helmuth v. Schilling



Speisen in Kaltenbrunn



Begräbnisplatz in Turgel

Treffen der Nachkommen von Fritz und Gerda in Kanada



Friedrich (Fritz) Baron Schilling (1907 – 1997), Sohn von Hermann aus dem Haus Orgena in Estland, war 1929 nach Kanada ausgewandert. Nach etlichen Umzügen fand er endlich 1940 auf einer Farm auf der Insel Vancouver eine endgültige Bleibe. Fritz war mit

Gerda, geb. Vidal (1906-1991), verheiratet. Sie hatten sechs Kinder, vier Söhne und zwei Töchter. Inzwischen haben sich die Nachkommen von Fritz und Gerda zu einem riesigen Familienclan in Kanada vermehrt, der sich alle zwei Jahre trifft, in diesem Jahr

am 4./5. August beim jüngsten Sohn von Jürgen und Gerda, Ernst (Ernie), der auf der alten Farm der Eltern auf der Vancouver-Insel lebt. Zum Treffen waren 50 Teilnehmer gekommen, von denen aber nicht alle auf diesem Foto zu sehen sind.



Feier zum 190. Geburtstag

Gedenken an Johannes Schilling in Mittweida



Urenkelin Ina mit der Geburtstagstorte

Zum 190. Geburtstag des Bildhauers Johannes Schilling hatte seine Ur-Enkelin Ina Schilling-Nickel wieder zum „Kaffee bei Herrn Professor“ ins Johannes-Schilling-Haus in Mittweida eingeladen.

30 Gäste genossen die Feierstunde, für die Cousine Ina unter anderem eine herrliche Geburtstagstorte gebacken hatte.

Schon zum 19. Juni lud das „Museum Alte Pfarrhäuser“ im Rahmen der Geburtstagsfeier zu einem Bildhauer-Symposium „4x angeklopft bei Schilling“ ein. Vier Künstler klopfen im Museumsgarten ihr Kunstwerke aus Sandstein, die dann am 23. Juni der Stadt übergeben wurden. Der Geburtsfeier schloss sich eine Sonderführung durch das Johannes-Schilling-Haus an.

Der Bildhauer konnte am 17. Juni in der mittelsächsischen Stadt Rochlitz sogar lebendig bestaunt

werden. Zum dritten Male seit 2006 fand dort der „Lebendige Fürstenzug“ statt. Das prunkvolle Spektakel mit 94 Darstellern zu Fuß und zu Pferde geht zurück auf das Wandbild am Stallhof in Dresden, das neben Fürsten etliche Künstler zeigt, unter denen auch Johannes Schilling zu sehen ist. Und in Rochlitz mimte erneut Heiko Weber, der frühere Mittweidaer Museumsleiter, den Bildhauer - wieder sehr prächtig.

Helmuth von Schilling



Doktorarbeit über Zeichnungen von Johannes Schilling

Der Familienverband und die Stadt Mittweida haben längere Zeit gesucht, aber jetzt sind wir fündig geworden. Die Studentin der Kunstgeschichte, Josephine Nordheim aus Dresden ist bereit, eine Doktor-Arbeit über Johannes Schilling zu schreiben.

Am 3. März war die Studentin zusammen mit Professor Dr. Henrik Kage, Professor für Kunstgeschichte innerhalb der TU Dresden und Dr. Sebastian Storz, Vorstandsvorsitzender des Forums für Baukultur in Dresden, im Museum „Alte Pfarrhäuser“ in Mittweida, um einen ersten Überblick über das Lebenswerk von Johannes Schilling zu erlangen.

Die Wissenschaftler interessierten sich vor allem für das Album mit den 1087 Zeichnungen des Bildhauers: Federzeichnungen, Entwürfe und Studien. Am 3. März 1996 hatten wir die Mappe dem Dresdner Kupferstich-Kabinett übergeben und 2005 zur Eröffnung des Johannes-Schilling-Hauses ins Museum in Mittweida gebracht. Der Kunsthistoriker Dr. Vogel aus Zürich, der sich auch für die Zeichnungen interessierte, nannte sie vor sechs Jahren einen „ungehoben Schatz“.

Der frühere Vorsitzende des Familien-Verbandes, Heinz Freiherr Schilling v. Canstatt, hatte bei der Übergabe der Zeichnungen in Dresden gesagt: „1087 Kinder sind heimgekehrt.“ Jetzt wird der Schatz gehoben und die Kinder haben Hochschul-Reife erlangt. Und letztlich soll die Dissertation in der Schriftreihe des Museums in Mittweida als Buch erscheinen. Dann kann man sagen, die Kinder sind erwachsen geworden.

Schilling-Haus vor dem Umzug?

Mittweida plant neuen Ausstellungsort für den Bildhauer



Droht jetzt das Ende für das Schilling-Haus in Mittweida, das wir vor 13 Jahren, am 4. Juni 2005, mit so viel Pomp eröffnet haben? 101 Teilnehmer aus zehn Ländern waren zum 15. Familientag gekommen, um bei der feierlichen Zerschneidung des Bandes vor dem neuen Museum anwesend zu sein. (Schilling-Kurier Nr. 5)

Doch ausgerechnet im Jahr des 190. Geburtstages des in Mittweida geborenen Bildhauers Johannes Schilling, dem ja das Museum gewidmet ist, spricht Oberbürgermeister Rolf Schreiber von neuen Plänen. Danach soll die Ausstellung in ein denkmalgeschütztes Gebäude aus dem 16. Jahrhundert, dem ehemaligen Erbgericht, umziehen, das zur Zeit leer steht und mit erheblichem Aufwand saniert wird.

In diesem Haus könnte dann die Schilling-Ausstellung zusammen mit der Schau für den Schriftsteller Erich Loest, der auch in Mittweida geboren ist, und dem bisher ebenfalls ein eigenes Haus gewidmet war, zentralisiert werden. Außerdem will man das neue Gebäude für Lesungen, Vorträge und Wechselausstellungen nutzen.

OB Schreiber erhofft sich mehr Besucher im Museum, wenn die Ausstellungen weniger zerstreut sind. Ohnehin ist es ein Problem, dass das Hauptgebäude des Stadtmuseums „Alte Pfarrhäuser“ separat liegt und die Besucher des Schilling-Hauses sich dort melden müssen, um Einlass zu bekommen. Das würde sich allerdings im neuen Haus auch nicht ändern, denn das liegt sogar noch etwas weiter vom eigentlichen Museum entfernt.

Die Johannes-Schilling-Ausstellung besuchten im vergangenen Jahr nur 85 Gäste. Ob sich das

im neuen Gebäude ändert, ist aus den genannten Gründen mehr als zweifelhaft. Notwendig wäre vor allem, mehr Werbung für die Ausstellung zum Gedenken an Schilling, den ersten Ehrenbürger der Stadt, zu betreiben.

Der Verband des Hauses Schilling protestiert energisch gegen eine Verlagerung. Das haben der Vorsitzende und die Urenkelin von Johannes, Ina Schilling-Nickel, bei einer Besprechung mit dem OB in Mittweida am 2. März auch deutlich gemacht. Der Verband befürchtet, dass die umfangreiche Ausstellung, die jetzt auf drei Etagen verteilt ist, verkleinert werden müsste. Unter den 84 Exponaten sind zahlreiche Gipsmodelle des Meisters, Grafiken und Gemälde. Zudem das Mobiliar seines Arbeitszimmers mit seinem Schreibtisch. Und vor allem verwies der Vorsitzende darauf, dass durch den Umzug der eigene Charakter der Schilling-Ausstellung verloren gehe. Selbst wenn das Stadtoberhaupt jetzt erwogen hat, das neue Gebäude ebenfalls Johannes-Schilling-Haus zu nennen.

Noch ist nichts endgültig entschieden. Und wir haben auch noch Zeit. Das neue Gebäude soll nicht vor 2021 bezugsfertig sein.

Helmuth v. Schilling



Gartenansicht des geplanten Museums

Im Pastorat erschossen

Karl Schilling Opfer der Revolution 1905 im Baltikum

In diesem Jahr wird in den baltischen Staaten kräftig gefeiert. Vor hundert Jahren, 1918, hatten die Länder zum ersten Mal die Unabhängigkeit von Russland errungen.

Ein Aufbegehren der von Kommunisten beeinflussten einheimischen Bevölkerung gegen die Fremdherrschaft war allerdings schon 1905/06 versucht worden und blutig gescheitert. Angestaute nationale und soziale Spannungen waren mit revolutionärer Gewalt aus dem eigentlichen Russland auf die damaligen baltischen Ostsee-Provinzen übersprungen.

Die Revolution richtete sich in den heutigen Staaten Estland und Lettland nicht nur gegen die zaristische Autokratie, sondern vor Allem auch gegen die deutsch-baltischen Grundbesitzer und gegen die Landpastoren, die den kommunistischen Aufständischen als Stützen des Feudalsystems erschienen. Fast 200 deutsche Güter und Pastorate wurden geplündert und niedergebrannt.

Unter den fast 80 ermordeten Deutschen waren auch etliche Pastoren. Einer dieser Pastoren war

Karl Schilling (1865-1905). Karls Ur-Großvater, Johann Friedrich Schilling (1766-1834), ein Theologe in Udersleben (Thüringen), war 1795 ins Baltikum eingewandert. Er gehört zu den Martiniden unseres Westlichen Stammes, der sogenannten Pastorenfamilie.

Karl wuchs in Riga, heute Hauptstadt von Lettland, auf und studierte in Dorpat/Tartu Theologie. 1891 wurde er Pastor in der lettischen Gemeinde Nitau. Die Berufung Schillings erregte wegen seiner deutsch-baltischen Abkunft heftigen Widerstand bei einigen lettischen Gemeindemitgliedern. Da das Pastorenamt in Nitau einige Zeit vakant gewesen war, konvertierten in dieser Zeit zahlreiche Gemeindemitglieder zur russisch-orthodoxen Staatskirche.

Besonders in der Regierungszeit von Zar Alexander III. (1881-1894) hatte eine konsequente Russifizierung der von den deutschen Ritterschaften verwalteten Ostsee-Provinzen begonnen. Die soziale Unzufriedenheit der Landbevölkerung wurde aus St. Petersburg durch irreführende



Karl Schilling (1865-1905)

Versprechungen ausgenutzt, um sie zu einem Übertritt zur russischen Staatskirche zu verleiten. Da die russischen Gesetze bis 1905 keinen Austritt aus der orthodoxen Kirche gestatteten, war der Weg zurück versperrt.

Schilling versuchte trotzdem, die Gemeindemitglieder zurück zu gewinnen und tadelte das Verhalten der Konvertiten. Schließlich zeigte der örtliche orthodoxe Priester Schilling wegen antiorthodoxer Propaganda an. Am 6. September 1899 wurde der Pastor zu vier Monaten Hausarrest verurteilt. Während der revolutionären Ereignissen von 1905 verschärfte sich die Spannungen. Viele, die sich Schilling zu Feinden gemacht hatte, nutzten nun die Gelegenheit, gegen ihn vorzugehen.

Im März 1905 erhielt Karl Schilling einen Drohbrief in lettischer Sprache. Darin war unter anderem der Satz zu lesen: „Das ist die erste Glocke!“ Außerdem stand im Schreiben die Ankündigung, der Pastor werde am 31. März erschossen, sofern er nicht umgehend die Beschlüsse des lettischen sozialdemokratischen Komitees erfülle. Gemeint war, er solle auf Pachten, Fälligkeiten und sonstige an ihn zu richtende Zahlungen verzichten.



Absicht eines der zerstörten baltischen Güter

Und dann ging es Schlag auf Schlag. Am Pfingstsonntag, dem 5. Juni, drangen junge Revolutionäre in die Sakristei ein, in der sich Schilling allein befand. Sie sperrten ihn ein und stürmten in die Kirche. Einer aus der Gruppe bestieg die Kanzel und hielt eine leidenschaftliche revolutionäre Rede. Die anderen gingen mit roten Fahnen durch die Kirche und drohten jeden zu erschießen, der Widerstand leisten würde.

Ein zweiter Drohbrief an Karl folgte im Juli mit dem Satz: „Das ist die zweite Glocke. Passen Sie jetzt auf, die dritte wird bald ertönen.“ Am 21. August, Schilling war verreist, versuchten die Revolutionäre das Pastorat niederzubrennen. Die Holztreppe wurde mit Petroleum begossen und angezündet. Es brannten aber zum Glück nur drei Stufen, dann erlosch das Feuer, dadurch wurde das Leben von Schillings Frau und seinen beiden Töchtern im Alter von 5 Jahren und sieben Monaten gerettet.

Am 10. September drangen dann schließlich zwei gut gekleidete Männer in das Arbeitszimmer des Pastors ein. Einer der Unbekannten übergab Schilling einen Brief. Der Theologe drehte dem Mann den Rücken zu, um den Brief am Fester zu öffnen. Der Inhalt war in lettischer Sprache verfasst und lautete: „Du bist ein Spion, Du musst sterben.“ Schilling fragte, ob er den Brief beantworten sollte. Als Antwort feuerte der Unbekannte fünf Schüsse aus einem Revolver auf ihn ab. Getroffen brach der Pastor taumelnd zusammen, seine Frau fing ihn auf. Schilling starb zehn Minuten später. Seine letzten Worte: „Ein ganz fremder Mensch war es. Wie schön war es zu leben, aber es

ist auch schön, zu sterben“. Beide Attentäter entkamen unbehelligt durch den Park hinter dem Pastorat. Zur Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung riefen die deutschen Ritterschaften 1906 zarentreue Truppen herbei.

Schilling-Figur Hand abgehackt

„Vier Tageszeiten“ in Chemnitz an ungünstiger Stelle

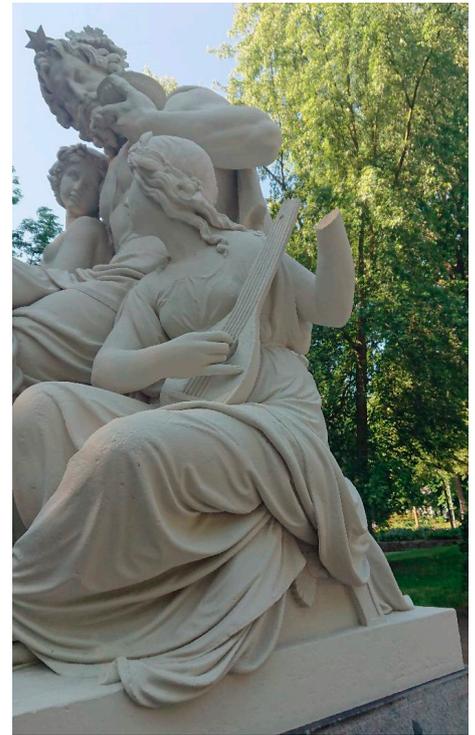
Die Originale eines der bedeutendsten Werke unseres Bildhauers Johannes Schilling, die „Vier Tageszeiten“, die in Chemnitz im Schlossteichpark zu bewundern sind, beschäftigten die Einwohner der Stadt seit einiger Zeit wie kaum ein anderes Thema. Wohin mit den Figuren? Wie ungünstig der Platz im Park ist, hat sich in diesem Frühjahr wieder gezeigt. Unbekannte Täter haben einem der beiden Mädchen in der Skulptur „Der Abend“ die linke Hand abgeschlagen, mit der sie eine Laute festhielt. Auch Graffiti-Sprüher waren wieder am Werk.

Eigentlich sollten die Statuen (siehe Schilling-Kurier Nr. 11) in Dresden auf der Brühlschen Terrasse stehen. Doch 1906 schenkte die Stadt Dresden die zwischen 1866 und 1871 von Schilling aus Sandstein geschaffenen Figuren der Stadt Chemnitz. Der Grund: Man befürchtete, die feuchte Luft am Elbufer könnte den Sandstein zu sehr beschädigen. Und Chemnitz verpflichtete sich, die Figurengruppe auf einer zentralen Stelle, am Neustädter Markt, aufzustellen. Doch 1928 wurde der Markt zum Theaterplatz umgebaut und die Figuren landeten 1936 im Schlossteichpark. In Dresden stehen Ersatzabgüsse aus Bronze.

Der Park ist für die Sandstein-Figuren jedoch nicht nur wegen der Randalierer ein denkbar schlechter Platz. Auch das Grün der Bäume und Moos setzen den Kunstwerken schwer zu.

Aber was ist zu tun? Im Stadt-

Strafexpeditionen und standrechtliche Erschießungen konnten die revolutionäre Bewegung damals noch brutal und blutig niederwerfen. Helmuth von Schilling
nach Wikipedia



Rechts Mitte am Rand: Nur der Stumpf der Hand ist übrig.

rat herrscht Ratlosigkeit. Anfang des Jahres wurde eine Volksbefragung angeregt. Drei Varianten stehen zur Auswahl. Wiederaufstellung der Figuren auf dem Theaterplatz? Das würde allerdings Millionen Euro verschlingen. Zweitens: Sie im Park lassen? Dritte Idee. Die Figuren könnten in ein Museum gebracht werden. Das ist zwar die preisgünstigste aber auch die schlechteste Variante. Der Stadt ginge draußen eine viel bewunderte Attraktion verloren. Und einige Chemnitzer sagen es überdeutlich: „Schilling würde sich im Grabe umdrehen.“

Die Bürgerbefragung ist immer noch im Gespräch. Doch einen konkreten Termin dafür gibt es nicht.



Freud und Leid der Erbschenken

Lehensbriefbestätigung der Freiherrn Schilling v. Canstatt

Die Freiherren Schilling v. Canstatt sind zu Recht stolz darauf, dass ihre Vorfahren das Erbschenkenamt des Herzogtums Schwaben erhalten haben. Im vergangenen Jahr kamen aber Zweifel auf, ob es dieses Amt überhaupt gegeben hat.

Ich habe jetzt in unserem Archiv die Abschrift der kaiserlichen Urkunde mit Bestätigung eines Lehensbriefes aus dem österreichischen Staatsarchiv in Wien gefunden. Darin heißt es in lesbar veränderter Form:

„Wir, Kaiser Karl V. bekennen öffentlich mit diesem Brief und tun kund, dass unser im heiligen Reich geliebter, getreuer Sebastian Schilling von Canstatt (1478-1531) uns einen Brief von unserem geliebten Ahnherrn Kaiser Maximilian gebracht hat, in dem steht, dass sein Vater Heinrich Schilling v. Canstatt das Erbschenkenamt zu Lehen bekommen und genossen habe.“

Der Kaiser verweist noch einmal auf die getreuen und nützlichen Dienste, die auch Sebastians Eltern dem Römischen Kaiser und dem Herzogtum zu Schwaben erwiesen hätten. Das Amt wurde auch Sebastians Brüdern und ihren ehelichen männlichen Erben übertragen. Gezeichnet am 7. August 1514.

Das Mundschenkenamt war ur-

sprünglich ein germanisches Hochamt und unter anderem mit der Aufsicht über die höfischen Weinkeller und Weinberge verbunden. Im Mittelalter wurden oft Ministeriale mit diesem Amt betraut, die dann in den Adelsstand aufstiegen. Seit Ende des Mittelalters ist dieses Erbamt mit keinen Funktionen mehr verbunden. Der Wohnsitz eines Schenken war meistens eine kleine Burg mit dazugehörigem Landbesitz.

Sehr interessant ist eine Begebenheit, die auch über die Wahlgeschäfte der damaligen Zeit Auskunft gibt. 1531 sollte Ferdinand, der Bruder von Kaiser Karl V., zum neuen römisch-deutschen König gewählt werden und Sebastian Schilling v. Canstatt bekam, vermutlich in seiner Funktion als Erbschenk, einen heiklen Auftrag.

Er musste eine Verschreibung der württembergischen Regierung über 40 000 Gulden an den Pfalzgrafen Ludwig V. unterzeichnen, damit dieser dafür bei der Königswahl seine Stimme Ferdinand gäbe. Sebastian wurde nach Köln geschickt, um die Verschreibung zu überbringen. Im sonst üblichen Wahlort Frankfurt war die Pest ausgebrochen.

Doch der Pfalzgraf war unwirsch. Er wollte das Geld am Tage der Wahl bar auf dem Tisch sehen.

Sebastian schrieb daraufhin ver-



Der Habsburger Kaiser und König Ferdinand I. (1503-1564) nach einem Gemälde von Hans Bocksberger d. Älteren, 1550

zweifelt an die Kammer und den Landesausschuss zu Württemberg, ihm das Geld innerhalb von zehn Tagen nach Köln zu schicken, er bliebe als Geisel gefangen, bis das Geld komme.

Der neue König wurde am 5. Januar 1531 gewählt, mit fünf der sieben Kurfürstestimmen und gegen den Protest des sächsischen Königs.

Sebastian blieb noch in Geiselschaft, bis er am 17. Januar 1531 dem Pfalzgrafen die restlichen 20 000 Gulden übergeben konnte. Er starb noch im selben Jahr.

Helmuth von Schilling



Ekaterina Schilling und ihre Tochter am Grab von Alexander SvC

Schilling-Gräber in St. Petersburg

Cousine Ekaterina besuchte den verwahrlosten Friedhof

Im Schilling-Kurier 2017 haben wir über den vermutlichen Nachkommen des berühmten Paul Schilling v. Canstatt berichtet, über Nikolai Ilinskiy. In diesem Zusammenhang schrieben wir auch über das Grab von Paul auf dem lutherischen Friedhof in St. Petersburg. Im vergangenen Jahr hat unsere Cousine Ekaterina Schilling zusammen mit ihrer Tochter Diana und deren Freund den Friedhof in St. Petersburg besucht.

Sie bemerkten, dass schon am Eingang auf einer Tafel auf die Gräber von Paul, Bruder Alexander und dessen Frau Pauline auf Feld Nr. 2 auf der Südwestseite des Platzes verwiesen wird. Eka-

terina berichtete vom schlechten Zustand der meisten Gräber auf dem recht verwahrlosten Friedhof. Ihr Mann Klaus, der 37 Jahre als Restaurator gearbeitet hat, empfiehlt, die Grabsteine mit Anti-Moos-Mitteln einzusprühen, dann habe man etwa ein Jahr Ruhe vor Algen und Moos.

Die Beschriftung sei ein Trauerspiel. Jemand habe versucht, die Schrift nachzuziehen und auf der Nordseite alles verpfuscht. Die Südseite sei zum Glück nur zur Hälfte fertig geworden..

Pauls Bruder Alexander, geboren 1787, ist im Jahr 1836 gestorben, im gleichen Jahr wie seine Frau Pauline, geb. v. Ben-

ckendorff. Sein Bruder Paul starb ein Jahr später. Alexander war kaiserlich russischer General.

Der lutherische Begräbnisplatz, auch Dekrabisten-Friedhof genannt, liegt auf der Wassiljew Insel und wird vom Smolensky-Fluss, einem Nebenfluss der Newa, vom großen russisch orthodoxen Somlensky-Friedhof getrennt. Er diene der evangelisch lutherischen Pfarrkirche der Heiligen Katarina zur Bestattung der Verstorbenen. Hier sind neben Paul Schilling v. Canstatt, dem berühmten Völkerkundler und eigentlichen Erfinder der telegrafischen Nachrichtenübermittlung auch mehrere andere bekannte Deutsche begraben, so unter anderem Friedrich Maximilian Klinger, dessen Schauspiel „Sturm und Drang“ einer ganzen literarischen Richtung den Namen gab.

Der Friedhof ist 1919 verstaatlicht und später geschlossen worden. Einige Gräber wurden umgebettet. Auf dem entweihten Platz errichtete man eine Feuerwache und eine Tankstelle. Die übrig gebliebenen Gräber stehen heute unter Denkmalschutz. Der Familienverband überlegt, ob eine Pflege der Schilling-Gräber organisiert werden könnte.

Helmuth von Schilling



Das Grab von Paul SvC



Auf dem Lutherischen Friedhof St. Petersburg



Gut gefüllte Besucherhalle beim Kettlebell-Cup in Mainz

Kettlebell an Main und Rhein

Bär Schilling v. Canstatt konnte seine Idee verwirklichen

Unser Vetter Bär Schilling v. Canstatt aus Nieder-Olm bei Mainz, der im Jahr 2016 in Dublin Weltmeister im Kettlebell wurde, ist weiter aktiv. Wie im Schilling Kurier Nr. 16 beschrieben, hatte der „Herr der Kugel“ in Irland, den Titel eines Weltmeisters bei den Amateuren in der Kategorie 95 Kilogramm erkämpft.

Bär, beruflich Personal Trainer, bemängelt, dass es zwar einen nationalen Verband in Deutschland gebe (Bundesverband deutscher Kettlebell Sportler e.V.), leider jedoch kaum Landes- oder Regionalwettbewerbe. Deshalb hatte er in diesem Jahr die Idee, einen derartigen Wettbewerb in Mainz austragen zu lassen, den Rhein-Main-Cup.

Die Werbetrommel für die Veranstaltung wurde kräftig gerührt. So gab es sogar ein Interview mit Bär im Regional-Fernsehen. Bei dieser Gelegenheit betonte Bär, dass sein Sport für den gesamten Körper kräftigend, Koordinations- und Ausdauer fördernd sei. Alle Muskelgruppen würden angesprochen und der Sport könne selbst im hohen Alter noch mit guter Wirkung für die Konstitution ausgeführt werden. Inzwischen wird Kettlebell auch

von Frauen ausgeführt, allerdings mit leichteren Gewichten.

Am Samstag, den 3. Februar 2018, war es dann endlich so weit. In einem Sportstudio in der Mainzer Innenstadt waren die räumlichen Gegebenheiten ideal erfüllt und so konnte dieser Wettkampf unter überraschend hoher Teilnahme von 61 Sportlerinnen und Sportlern aus Österreich, der Schweiz, und etlichen deutschen Landesverbänden stattfinden.

Gestartet wird in Gruppen von je vier Athleten (in Mainz waren es 31 Vierer-Gruppen). Sie werden von jeweils einem Kampfrichter aufmerksam beobachtet, der dabei die erreichten gültigen Stemmvorgänge zählt. Bär: „Dabei kam

Wettkampfatmosphäre auf. Und die vielen Zuschauer haben angespornt.“ Er betont weiter: „Die notwendigen zehn Minuten, in denen die zwei 24 Kilogramm schweren Eisenhanteln über den Kopf gestemmt werden und nach einem kurzen Innehalten dann zwischen den Beinen hindurch geschwungen und schließlich erneut hoch über den Kopf gestemmt werden, sind schon sehr schweißtreibend.“

Dabei sei sowohl erhebliche Konzentration auf jeden einzelnen korrekt ausgeführten Stemmvorgang als auch große innere mentale Willenskraft notwendig, den „toten Punkt“ zu überwinden. Insbesondere dieser Kraftakt sei vergleichbar mit Marathonläufern, denn er erfordere, die Gedanken abzuschalten und ganz bei sich zu bleiben. Der eigentliche Kraftakt beginne, wenn die Hälfte der Zeit verstrichen sei.

Schließlich sagt Bär: „Sind erste acht von zehn Minuten geschafft, dann erscheint einem der Rest nicht mehr so kraftraubend wie zuvor. Und jetzt ist der Ansporn der Mannschaftsmitglieder und des Publikums sehr wichtig. Dann ist der Endspurt noch möglich.“

Das Publikum in Mainz hat kräftig mitgemacht. Auch deshalb war die Veranstaltung ein voller Erfolg.

Ralph Schilling vC



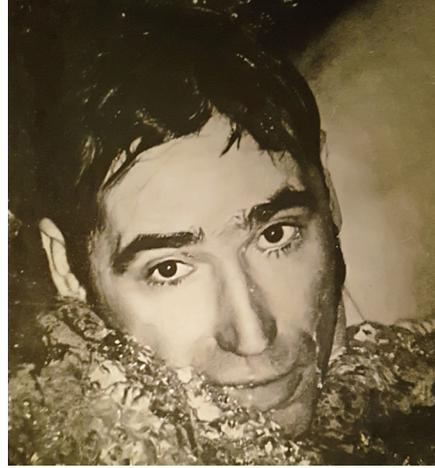
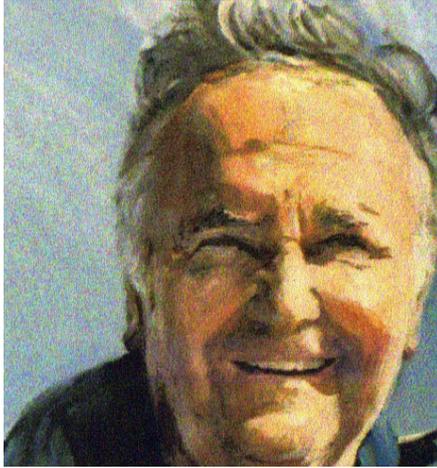
Bär SvC im Interview. Der Moderator versuchte dabei eine Kettlebell zu halten, was ihm sichtlich Schweißperlen auf die Stirne trieb.



Nachrufe

Trauer um Vetter Olaf

Einst ein Schwimmstar: Weltrekordler und Europameister-



Der Familienverband trauert um Olaf Baron Schilling, der am 18. Mai diesen Jahres im Alter von 74 Jahren verstorben ist. Olaf erlitt in seinem Ferienhaus in Florida/USA völlig überraschend ein Herzversagen, von dem er sich auch nach einem Transport per Flugzeug nach Deutschland nicht mehr erholte.

Olaf hat in seiner Jugend im Schwimmsport große Erfolge erzielt, besonders als Spezialist für die 200 m Freistil-Distanzen. Höhepunkte seiner Karriere waren 1965 die Weltrekorde mit den Nationalstaffeln über 4 x 100 m und 4 x 200 m Freistil in England. Und 1970 gewann er bei der Europameisterschaft in Barcelona im Team mit seinem Vereinskamarenden Folkert Meuw die Goldmedaille. Für diesen Erfolg erhielt er vom damaligen Bundesinnenminister das Silberne Lorbeerblatt.

Olafs Karriere war aber auch von Rückschlägen geprägt. So zog er sich 1972 beim Höhen-training in Addis Abeba, der in rund 2200 Meter Höhe gelegenen Hauptstadt Äthiopiens, eine Malaria-Erkrankung zu und konn-

te an den Olympischen Spielen in München nicht teilnehmen. Und auch schon vor Olympia 1968 in Mexiko hatte Olaf Pech. Ein schwerer Autounfall mit Beckenbruch und Brustkorbquetschung zwang ihn zu einer dreimonatigen Pause. Dennoch wurde der 200-m-Freistil-Spezialist mit der Nationalstaffel bei den Spielen Sechster.

Olaf lebte damals mit seinen Eltern in Wuppertal und trainierte im Verein „Wuppertaler Wasserfreunde“, der sich unter Leitung seines Vaters Georg zu einer Toppadresse des deutschen Schwimmsportsentwickelte.

Nach Olafs Erfolgen wurden auch Universitäten in den USA auf den deutschen Schwimmstar aufmerksam. Dankbar nahm Olaf 1966 ein Stipendium an der Universität Villanova (Pennsylvania) an und schwamm dort unter anderem an der Seite des legendären Mark Spitz. Parallel dazu studierte er Wirtschaftswissenschaften.

Olaf, der in Deutschland im Management eines Stahlhandels in Dinslaken tätig war, reiste nach der Wiedererlangung der Selbstständigkeit Estlands 1992

häufig in das Land seiner Ahnen. Besonders hat ihm wohl das Gut Seydell/Seidla am Herzen gelegen, das bis zur Enteignung 1919/20 seinem Großvater Hans Baron Schilling gehört hatte. Er soll sich auch um die Erneuerung des Daches gekümmert haben. Leider steht das Haus heute leer und verfällt.

Helmuth von Schilling und Michael Frisch (ehemaliger Schwimmer im Verband der Wuppertaler Wasserfreunde)

William Girard in England gestorben

Am 14. Februar 2018 ist auch unser Vetter William „Billy“ Girard in England im Alter von 82 Jahren nach längerer Krankheit verstorben. Nach seiner Pensionierung als Pfarrer wirkte er eine Weile in verschiedenen Funktionen für soziale Dienste und unterstützte 10 Jahre lang als Urlaubshilfe einen guten Freund durch Kirchendienst und als Haushüter.

Williams Großvater, Carl von Schilling, war der letzte Besitzer des Schilling-Gutes Seinigal in Estland. Zu dessen Ehren haben wir, wie im Schilling-Kurier Nr.17 berichtet, in der Kirche St. Petri in Estland eine Gedenktafel enthüllt, die sich der 2014 verstorbene Bruder von William, Peter, gewünscht und dem Verband unter anderem zu diesem Zweck das Geld vermacht hatte. Im vergangenen Jahr traf der Verbands-Vorsitzende William in der Nähe von London zum letzten Mal, um von ihm ein goldenes Zigaretten-Etui seines Großvaters mit der Gravur einer Unterschrift des russischen Großfürsten Michael Alexandrowich für das Baltische Museum in Lüneburg entgegen zu nehmen.

Helmuth von Schilling

Ein Stein kann viel erzählen

Caspar (V.) Schilling lebte in schweren Zeiten



Die freigelegte Porphyrlatte, Schrift zum besseren Lesen mit Kreide nachgezeichnet.

Vor der Kirche in Seelitz liegt halb versunken die Grabplatte meines Ahnen Caspar (V.) Schilling, der am 28. März 1648 im Alter von fast 70 Jahren gestorben war. Der große Stein aus rotem Rochlitzer Porphyr ist größtenteils gut erhalten und nach vielen hundert Jahren einwandfrei lesbar.

Über ihn erfahren wir besonders viel aus den gut erhaltenen Gerichtsbüchern und Jahresrechnungen des Amtes Rochlitz in Sachsen, südlich von Leipzig. Geboren wurde er 1579 als Sohn des Stöbner Saupen / Landschöppen Caspar (IV.) Schilling und dessen zweiter Frau Ursula Albrecht, einer Rochlitzer Bürgerstochter. Er hatte eine größere Anzahl an Geschwistern

und war vermutlich eines der letzten Kinder.

Die Einrichtung der Landsaupen, die 1579 bereits zu den althergebrachten Institutionen gehörte, befand sich jedoch auf dem absteigenden Ast. War der Urgroßvater Caspar (II.) noch Landrichter gewesen und damit unmittelbarer Vertreter des Landesherrn in der Rechtsprechung, wurden nach 1577 statt einem Vertreter der Saupen ausgebildete Juristen mit diesem Amt bedacht, da die Landschöppen dafür nicht mehr als geeignet galten.

Auch nahmen gegen Ende des 16. Jahrhunderts die Rüge- und Strafbescheide gegen Angehörige der Saupenfamilien zu, so wurde

auch der Vater unseres Caspar zweimal gerügt, einmal wegen einer Prügelei mit seinem Bruder, ein andermal wegen versuchter Unterschlagung einer Steuerabgabe im Jahr 1582. Dieser scheint auch danach gestorben zu sein; 1584 jedenfalls starb die Mutter Ursula und war bereits eine neuverheiratete Witwe.

Das Saupengut fiel in der Erbteilung jedoch nicht dem Stiefvater zu, der einen eher kleinen Erbteil hatte, sondern wurde von einem Bauern verwaltet, der vermutlich auch die Vormundschaft für die Kinder übernahm.

1599 wurde schließlich auch Caspar das erste Mal selbstständig aktenkundig, als er versuchte, eine kleine Lade mit 80 Gulden, die seiner Mutter gehört hatte, vor seinen Geschwistern zu verbergen, was allerdings misslang. Vermutlich war das Gut nicht im besten Zustand;

1599 stand unmittelbar die letztendliche Auszahlung der anderen Geschwister bevor, und Caspar war derjenige, der das Gut kaufte und hatte damit offensichtlich einen guten, wenn auch wenig legalen Grund, einen Teil des Familienerbes für sich zu behalten.

Trotz dieser Episode konnte er 1600 schließlich sein Eigentum antreten und nahm aus der Hand des Saupenrichters die mehr symbolische Belehnung entgegen und war nach seiner Eidesleistung in die Gemeinde der Saupen aufgenommen.

Aus den folgenden Jahrzehnten erfahren wir nicht mehr viel. 1618 brach ein anderes Ereignis über Europa herein, dass die bisherigen Strukturen tief erschütterte: der Dreißigjährige Krieg: Ging er anfangs noch

an Stöbnig und den Schillingen vorbei, traf es schließlich die Familie mit ganzer Härte. 1632 tobten die Soldaten Wallensteins in der Gegend und brachten die Pest mit sich, die auch viele aus der Familie Caspars dahinraffte. Nach 1638 wurde der Hof Caspars mehrfach heimgesucht.

Die Seiten des Gerichtsbuches vermerken nüchtern dazu: „Derweil aber bey bisherigen Kriegswesen wegen ausgestandenen zweyen Brandtschäden und unterschiedlicher Verluste an Getreyde, Viehe und anderen Vorrathe... sondern mit denen Kriegsfreßern, den schweren Contributionen und andern Abgaben ohne deß mehr denn genug zuthun gehabt.“

Das Leid und die Nöte, die hinter diesen Zeilen stecken, kann man kaum erahnen. Sie beziehen sich allerdings bereits auf den Sohn Caspars. Inmitten des Krieges, 1638, hatte Caspar, dessen Frau 1636 gestorben war, beschlossen, das Familiengut vor seinem Tod geregelt seinen Nachkommen zu hinterlassen.

So übergab er den Hof seinen Kindern, von denen der gleichnamige Sohn Caspar seine Geschwister zu gleichen Teilen auszahlen sollte, damit der Hof ungeteilt verblieb und die anderen Familienglieder sich neue Existenzen aufbauen konnten.

Die jährlichen Zahlungen konnte der Sohn Caspar (VII.) jedoch nicht bedienen, der Krieg ruinierte ihn. Die Familie einigte sich jedoch gütlich, sicher unter dem Einfluss des Vaters, der den finanziellen Zwang seiner eigenen Hofübernahme 1599/1600 sicher nicht vergessen hatte. Und so verzichteten in der Stunde der allgemeinen Not die Geschwister auf große Teile der vereinbarten Kaufsumme.

Auf seinem Stein ließ er sich nach seinem Tod in groben, aber gleichmäßigen Buchstaben als „Erbaren Richter und Landschöpffen“ ehren. Sein Gruß an die Nachwelt sind die berühmten Worte aus Psalm 90, 10: „Vnser Leben wehret siebenzig Jar / wens hoch kompt so sindts achtzig jar“. Liest man in der Heiligen Schrift die nächste Zeile, erschließt sich schließlich der Sinn: „Das Beste daran ist nur Mühsal und Beschwer, rasch geht es vorbei, wir fliegen dahin.“

Eric Bavor

Wer waren die Saupen?

„Saupen (aus der sorbisch-slawischen Sprache von Zupan), zumeist Bezeichnung für Ortsrichter in Sachsen, insbesondere aber für die Eigentümer von 16, weitestgehend abgabenfreien Höfen in verschiedenen Dörfern rund um das Schloss Rochlitz, die eine eigene Gemeinde bildeten. Ihre Funktion umfasste vornehmlich Aufgaben, die heute Schöffen oder Friedensrichter erledigen. Darüber hinaus mussten sie bei Hinrichtungen teilnehmen und erfüllten Polizeiaufgaben, sowie eine Art Obduktion bei Todesopfern von Straftaten. Außerdem überbrachten sie landesherrliche Befehle als Boten an den umliegenden Dorfadeln und hatten der Frau des Landesherrn bei Aufhalten in Rochlitz Geleitschutz zu geben. Diese altertümliche Einrichtung fand erst gegen 1847 ihr Ende.“

Erneut der Hinweis auf unsere Webseite

Auch diesmal verweisen wir wieder auf unseren Internet-Auftritt, der folgendermaßen zu erreichen ist:

www.schilling-verband.de

oder

www.schilling-association.org

Auf der Webseite findet man alle Schilling-Kuriere seit 2001, außerdem viele Bilder zu etlichen Familientagen, die neuesten Nachrichten aus dem Verband sowie eine ausführliche Geschichte der drei Stämme.

Wir verweisen ebenfalls erneut darauf, dass für den geschützten Mitgliederbereich ein Kennwort notwendig ist, das über unseren Web-Administrator Christian Schilling von Canstatt angefordert werden kann.

webmaster@schilling-association.org

Schilling-Kurier

Herausgeber: Verband des Hauses Schilling e.V.

Erscheinungsweise: jährlich

Redaktion: Helmuth v. Schilling

Gestaltung: Ebba v. Schilling

Druck: Bestpreisprinter

Fotos: Seite 1: Kai Weber. **Seite**

2: Kai Weber (links oben), Ebba v. Schilling (rechts oben), Christiane Friedrichsen (Mitte), Katrin Melder (unten). **Seite 3:** Kai

Weber (zwei oben), Crystal Mac Kenzie (unten). **Seite 4:** Sibylle Karsch (oben), Heiko Weber (unten). **Seite 5:** Heiko Weber (oben), Stadt Mittweida (unten). **Seite 6:** Wikipedia (oben), Carl-Schirren-Gesellschaft (unten). **Seite 7:** Michael Brix. **Seite 8:** Internet. **Seite 9:** Ekaterina Schilling. **Seite 10:** Südwestfunk. **Seite 11:** Archiv. **Seite 12:** Eric Bavor. **Seite 14:** Hans-Peter Koll.

Junker Schilling: edel und gestreng

Epitaphe zeigen bedeutende Ritter des Rheinland-Stammes

Unser Verbandsmitglied Bernd Schilling hat sich intensiv mit dem Rheinland –Stamm unserer Familie beschäftigt, der nachweislich auch von dem Lahnsteiner Burgmann Heinrich (1166-1221) abstammt.

Wie Bernd herausfand, hatten diese Schilling umfangreiche Besitzungen in den rheinischen Orten Andernach, Nickenich und Kottenheim sowie auf der anderen Rheinseite in Bad Hönningen (Rechte an Schloss Arenfels). In Nickenich in St. Arnulf sind mindestens drei Schilling-Gräber nach 1850 durch Renovierungen und Umbauten zerstört worden, in Kempenich das Grabmal der Elisabeth von Schilling.

In der Pfarrkirche zu Kottenheim kann das Epitaph von Junker Konrad Schilling von Lahnstein bewundert werden. Es ist 2,10 Meter hoch und 0,96 Meter breit. Konrad war ein bedeutender und bis heute sehr geachteter Mann. Die Worte „edler und gestrenger Junker“ auf seinem Grabstein sind ein großes Lob und bedeuten, dass er sein Amt immer gesetzestreu und vollständig unbestechlich ausgeführt hat. Er starb am 8. März 1539. Sein Geburtsdatum wird nicht genannt. Bis auf die Wappen auf dem Grabstein fehlen Hinweise auf die Eltern und die Ehefrau ebenfalls.

Konrad starb vermutlich früh, seine Witwe Otta von Liebenstein könnte durchaus noch einmal geheiratet haben. Links neben dem Kopf des Junkers prangt das damalige Wappen der Familie: drei goldgekrönte rote Adlerköpfe.

In einem Buch von Wolfgang Schmid über die Grabmalkunst im Raum Mayen-Koblenz spielen die Schilling-Grabmäler in Kottenheim, Andernach und Kempenich die Hauptrolle. Schmid zählt



Junker Konrad Schilling

die Schilling wegen des Begriffs Junker zum niedrigen Dienstadel. Bernd dagegen verweist darauf, dass die Grabmale in Kottenheim und in Andernach die Verstorbenen in prächtigen Rüstungen zeigen, die zweifellos viel Geld gekostet haben und Meisterwerke der damaligen Schmiedetechnik sind. Zur Zeit der Errichtung des Grabmals diente die Rüstung allerdings nur noch dazu, den hohen Stand zu untermauern, da zur Zeit der Errichtung des Grabmals bereits Schusswaffen in Gebrauch waren. Auch andere Attribute auf den Grabsteinen weisen auf die Bedeutung der Verstorbenen hin. Die zum Gebet gefalteten Hände halten einen Rosenkranz. Da zu dieser Zeit die Reformation schon begonnen hatte, bedeutete das ein deutliches Bekenntnis zum katholischen Glauben. Darü-

ber hinaus ist der Rosenkranz aber auch ein Zeichen für den Reichtum der Familie, denn er war in der Regel aus echten Edelsteinen gefertigt und entsprechend teuer.“

Das Epitaph für Ritter Daniel Schilling im Liebfraundom zu Andernach ähnelt dem für Konrad sehr. Daniel (etwa 1448 bis 1541) war Bürgermeister und Schöffe in Andernach. Sein Ziel war es, im Verbund mit anderen Ritterfamilien die Macht der Familie Schilling auszuweiten und sein Herrschaftsgebiet zwischen Kottenheim und Koblenz zu konsolidieren.

Dass dies nicht gelang, lag in erster Linie darin, dass Daniel, der über 90 Jahre alt wurde, alle seine Kinder begraben musste. In der Enkelgeneration waren zu viele männliche Mitglieder des Rheinland-Stammes als Priester oder Ordensritter im Kirchendienst und daher kinderlos. So fiel das Erbe dann schließlich durch Heirat an die Familie von der Leyen, unter deren Namen im Archiv auf der Feste Ehrenbreitstein (auch diese Burg war einmal eine Schilling-Burg) auch viele Urkunden zur Familiengeschichte der Schillings liegen.

Bernd Schilling
und Helmuth von Schilling

Familientag 2020 in Lahnstein

Der nächste Familientag findet im Jahr 2020 vom 24. bis 26. Juni in Lahnstein statt. Hauptprogramm-punkte sind die Besichtigung unserer mutmaßlichen Stammburg Lahneck und eine Rheindampferfahrt. Nach der Mitgliederversammlung am Sonntag, 26. Juni, ist dann auch eine Fahrt in Richtung Andernach und Kottenheim zu den Gedenkstätten des Rheinland-Stammes geplant